

# Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Hanspeter Betschart, römisch-katholisch

2. November 2008

## Allerseelen

Prediger 1,2f; 3,1f; Johannes 19,25ff

An der Beinhauskapelle des Klosters Dionysiou auf dem Berg Athos, dem heiligen Berg der byzantinischen Ostkirche, habe ich vor Jahren den folgenden griechischen Sinnspruch gelesen:

*„Wie eine Blume verblüht  
und wie ein Traum vorübergeht,  
so vergeht auch jeder Mensch  
und taucht wieder unter.“*

Ein poetisches Bildwort voller Melancholie! „hos ánthos - hos ónar - kai ... pas ánthropos“. Das lautmalerische Spiel mit den Vokalen A und O lässt die Buchstaben Alpha und Omega aufklingen, den ersten und letzten des griechischen Alphabets. Wir Menschen sind von A bis Z, von der Geburt bis zum Tod vergänglich und sterblich, wie ein flüchtiger Traum, wie eine Blume, die bald verwelkt. Die Natur im Seelenmonat November, das Auf und Ab in Zivilisation und Kultur der Menschheit führen uns in eindrücklicher Weise die Vergänglichkeit vor Augen: Menschliches Aufblühen und menschliches Träumen haben ihre in sich selbst gesetzten natürlichen Grenzen!

Auch im alttestamentlichen Buch Kohelet werden diese Gedanken mit den bekannten Worten verdichtet, die der Prediger Salomo über sein Buch gestellt hat: „*Windhauch ist alles, nur Windhauch. Alles ist Windhauch, und was bleibt dem Menschen von all seiner Mühe?*“ (1,2-3) „*Alles hat seine Stunde. Es gibt eine Zeit*

*für das Geborenwerden und eine Zeit für das Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit, um das Gepflanzte wieder auszureissen.“ (3,1-2)*

Heute ist Allerseelen. An Allerseelen gedenken Christinnen und Christen der Verstorbenen in ihren Familien, im Freundes- und Bekanntenkreis, auch in ihren kirchlichen Gemeinschaften. Während wir am Festtag von Ostern die Auferstehung Jesu Christi feiern, hoffen wir an Allerseelen auf die Auferstehung und das ewige Leben unserer lieben Verstorbenen.

In unserem Gebet denken wir auch an die vielen, oft namenlosen Verletzten, Verstümmelten und Toten, an alle, die weltweit Opfer wurden von schrecklichen Naturkatastrophen und brutalen Gewalttaten, die Folgen von Hass, Terror und Krieg. Jeder Tod erinnert uns an unser eigenes Sterben. In jedem alltäglichen kleinen Abschied wird schon der endgültige Abschied voraus genommen. Wir können uns vielleicht noch daran erinnern, wie wir das erste Mal begriffen haben: Früher oder später trifft es mich, dann muss auch ich sterben. Auslöser für solche Gedanken kann das Absterben einer Pflanze gewesen sein, oder das Sterben eines Lieblingstieres, der Tod eines nahe stehenden Verwandten oder Bekannten.

Immer wieder müssen wir aufs Neue mit diesem Gedanken fertig werden: Wir werden einmal sterben. Im Verlaufe unseres Lebens wird uns diese unlösbare Verbindung mit dem Tod immer tiefer bewusst. Im Unterschied zu den Pflanzen und Tieren zeichnen wir Menschen uns aus durch diese Gewissheit: Wir sind sterblich! Nicht wer stirbt, ist sterblich; sterblich ist, wer die Gewissheit hat, sterben zu müssen.

Mein Leben ist tödlich vom Tod bedroht, so einzigartig, einmalig und unwiederholbar es ist. Der Gedanke an den Tod macht uns gewöhnlich Angst und Sorgen. Und wir wissen genau: Der Tod ist persönlich zu bestehen, ich kann ihn nicht verdrängen, abschieben, auf andere übertragen. Kein Mensch entrinnt dem Tod. Vor dem Tod sind wir Menschen alle gleich!

In diesen schweren Augenblicken sind wir dankbar für Sinnbilder: Eine Kerze kann uns bewusst machen, dass wir nicht einfach ziellos leben und sterben. Ein Kreuz kann uns daran erinnern, dass unser Leben und Sterben, dass das Leben und Sterben unserer Lieben trotz aller Vergänglichkeit einen Sinn und ein Ziel haben! Den Menschen des Alten Bundes wurde dies erst im Laufe ihrer bewegten Geschichte bewusst. In Zeiten schrecklicher Verfolgungen verdichtete sich unter den Gläubigen die Gewissheit, dass die gefallenen Getreuen, dass die leidenden und sterbenden Gerechten bei Gott leben und bei ihm ihre Erfüllung finden.

Im Neuen Testament geht Jesus seinen letzten Schmerzens- und Leidensweg in einem unerschütterlichen Vertrauen. Am Kreuz hängend empfiehlt Jesus seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters. In ihren beschwerlichen letzten Lebensphasen haben unsere Verstorbenen den Schmerzens- und Leidensweg Jesu vielleicht ganz bewusst miterlebt und mit erlitten. Sie haben den Tod annehmen müssen, je in ihrer eigenen, ganz persönlichen Art.

Viele unter uns haben in jüngster Zeit liebe Menschen verloren. Jeder Todesfall ist mit viel Trauer und Leid, mit Abschiedsschmerzen und schweren Zeiten der Leere, der Einsamkeit und des Fehlens unserer Lieben verbunden. Es quält die Frage nach dem Warum. Je enger und besser, je tiefer und lebensvoller unsere familiären und freundschaftlichen Beziehungen sind, desto leidvoller und schmerzlicher wird auch die Trennung und der Abschied an der für uns Menschen so harten, scheinbar endgültigen Grenze des Todes.

Das Dahinsterben und der Verlust einer lieben Lebenspartnerin, eines treuen Lebenspartners, mit dem oder mit der man im Leben so vieles geteilt hat, schlagen tiefe Wunden. Und tiefe Verwundungen hinterlässt auch die leidvolle Erfahrung, wenn Mütter und Väter ihre eigenen Kinder vor ihrer Zeit hergeben und begraben müssen. Oft liest man unter den Sonnenuhren der Barockzeit diese beiden mahnenden Sinnsprüche: „ULTIMA LATET“. „ULTIMA NECAT“. Die letzte Stunde liegt im Verborgenen, die letzte Stunde bringt den Augenblick des Todes, manchmal in einem jahrelangen quälenden Abschiedsprozess, manchmal aber auch ganz unverhofft und mitten aus dem Leben heraus.

In schweren Momenten hilft vielen von uns die Betrachtung der Leidensgeschichte Jesu. An sie erinnern auch die sieben Tagzeiten des kirchlichen Stundengebets, von der so genannten Matutin am frühen Morgen bis zur abendlichen Complet. Die Non der neunten Stunde weckt nachmittags um drei Uhr die schwere Erinnerung an die Todesstunde Jesu.

Auf dem Chorgestühl des Stifts von Beromünster trägt der Engel der römischen neunten Stunde ein Spruchband mit dem Halbvers: „LATUS EJUS NONA BIPERTIT“ - „Die neunte Stunde zerteilt seine Seite.“ Im Johannes-Evangelium steht: „Einer von den Soldaten stieß Jesus eine Lanze in die Seite, und sofort floss Blut und Wasser heraus“. Das zugehörige Betrachtungsbild enthält eine Szene unmittelbar vor dem Tod Jesu. Sie stammt ebenfalls aus dem Johannes-Evangelium:

*„Beim Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Mágdala. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: ‚Frau, siehe, das ist dein Sohn!‘ Danach sagte er zu dem Jünger: ‚Siehe, das ist deine Mutter!‘ Und von der Stunde an nahm der Jünger die Mutter Jesu zu sich.“ (Joh 19,25-27)*

Diese erschütternde Szene schildert einen bewegenden Abschied: Jesus ist ans Kreuz geschlagen worden. Er leidet qualvoll, und er weiss, dass er jeden Augenblick sterben wird. Da sieht er seinen liebsten Jünger Johannes und neben ihm einige Frauen, darunter seine Mutter Maria. Was wird jetzt mit seiner Mutter geschehen, was wird aus seinem Lieblingsjünger?

Mitten im Leiden und Sterben, mitten in dieser verzweifelten Todesnot stiftet Jesus eine neue Familie. Von jetzt an ist sein Lieblingsjünger Johannes der Sohn von Maria, und seine Mutter Maria wird zur Mutter von Johannes. Maria und Johannes wohnen von jetzt an zusammen, im Sinn und Geiste Jesu sind sie eine ganz neue Familie. Die beiden haben volles Vertrauen zueinander, sie kennen sich und haben sich herzlich gern, sie spüren, wenn es dem andern nicht gut geht, sie helfen einander in guten und in schlechten Zeiten, in Gesundheit und in Krankheit, auch im Leiden und Sterben.

Am Kreuz stiftet Jesus diese neue christliche Urfamilie. Sie knüpft so innige Bande, wie eine gute Familie und eine echte Blutsverwandtschaft. In ihren Adern fliesst das Blut christlicher Liebe. Die ersten Christinnen und Christen - so berichtet idealisierend die Apostelgeschichte - waren ein Herz und eine Seele, sie bildeten eine urchristliche Liebesgemeinschaft. Sie hatten alles gemeinsam und jede und jeder bekam, was er brauchte, sie lebten im Geist Jesu und waren eine geschwisterliche Gemeinschaft der Herzen. (2,44-47) Sie waren füreinander Mütter und Väter, Söhne und Töchter, alle waren untereinander Schwestern und Brüder im Geiste Jesu.

Wäre es nicht wunderbar, wenn die Leute auch heute von unseren christlichen und kirchlichen Gemeinschaften das selbe sagen könnten? Seht, wie sie einander lieben, wie in einer grossen intakten Familie, unabhängig von verwandtschaftlichen Beziehungen, ganz unabhängig von Portemonnaie und Status, ohne auf äussere Schönheit oder Gesundheit zu schauen, ohne dass Charme, Intelligenz und Ansehen eine entscheidende Rolle spielen!

Seht, wie sie einander lieben, ganz besonders die geistig und körperlich Schwachen, die Kranken und die Leidenden, die Kleinen und die zu Kurzgekommenen. Seht, wie sie jene in ihre Mitte nehmen, die unter schweren Verlusten und tiefen seelischen Verwundungen leiden! Es ist wunderbar, wenn Leidende und Sterbende diese familienübergreifende Sorge erfahren dürfen. Es ist wunderbar, wenn weinende und trauernde, wenn leidende und mit ihrem Schicksal hadernende Hinterbliebene, wenn Vereinsamte und Verbitterte neu in diese grosse christliche Familie aufgenommen werden und in ihrem Schoss Trost und neue Hoffnung erfahren: Du darfst wieder Sohn und Tochter werden, du darfst einen neuen Vater und eine neue Mutter erleben!

Seht, wie sie sich herzlich gern haben! Sie sind eine richtige christliche Urfamilie, auch in schweren und traurigen Augenblicken ganz erfüllt vom göttlichen Geist Jesu. In aller Trauer werden sie getragen von der Hoffnung auf die Auferstehung und das ewige Leben in der Gnade Gottes. Die neue christliche Familie lebt in Verbundenheit und Liebe über die Todesgrenze hinaus. Sie lebt die Gemeinschaft mit den Toten in der trostvollen Glaubensgewissheit, dass unsere lieben Verstorbenen in Gottes väterlichen und mütterlichen Armen im ewigen Frieden ruhen und für immer mit uns verbunden bleiben.

Liebe Zuhörende! Für die Stunden des heutigen Gedenktages von Allerseelen und für die kommende Woche wünsche ich Ihnen diese tiefe Zuversicht: Auch wir dürfen fest darauf vertrauen, dass wir selber nicht im Tod bleiben. Die Liebe ist stärker als der Tod, die Liebe lebt. Der Tod kann Menschen nicht trennen, welche die Liebe zusammenhält. Amen.

Vgl. Fernando Savater, Die Fragen des Lebens, Frankfurt am Main 2000, 25-41: 1. Kapitel: Beginnen wir mit dem Tod!

*Hanspeter Betschart  
Solothurnerstr. 26, 4600 Olten  
hanspeter.betschart@radiopredigt.ch*

*Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*